

**Ansprache/Einführung Wolfgang Stromberg, K.I.T Die Galerie, Eppelheim
zur Vernissage/Ausstellung von Roswitha Doerig am 17. November 2006
K.I.T. Die Galerie, Eppelheim**

Liebe Gäste,
liebe Freunde!

Liebe Roswitha,

Du wurdest vor schon ganz schön vielen Jahren geboren – viel mehr Jahre als irgendeiner von unseren Gästen heute denken mag. Ich verschweige Dein Alter, denn einer Deiner Leitsprüche lautet ja: Älter werde ich später!

Und damit sind wir schon rasant eingestiegen in ein Thema Deiner Bilder, das jedem auffällt: dieser jugendliche, energiegeladene Schwung, dieser oft unbeschwerte, vorgeblich leichte, lockere Umgang mit dem Pinsel, diese scheinbare Zufälligkeit der Striche. Striche? Manchmal mutet es mich mehr nach sehr wohlgesetzten Hieben an.

Allerdings nicht verletzende, schlagende Hiebe, sondern schmeichelnde, liebevolle Striche – als Plural von Streich, einem altertümlichen Begriff, den wir noch im Fecht-Sport kennen.

Lass und aber doch noch einmal auf Dein Alter zurückkommen – keine Angst, ich verrate es nicht! – doch haben sich die Zeiten seit Deiner Kindheit sehr gewandelt:

Geboren wurdest Du als 2. von acht Kindern und älteste Tochter eines Unternehmers in Appenzell Innerrhoden, damals noch viel mehr als heute ländlich, abgeschieden, konservativ, eigensinnig, katholisch – und durch imposante Bergketten zu allen Seiten von der Welt abgeschlossen. Bis heute gibt es übrigens nur zwei Zufahrtsstraßen nach Innerrhoden!

In dieser Welt trafst Du auf einen nicht unumstrittenen Onkel, der heute als einer der bedeutendsten Maler der Schweizer Geschichte gilt: Ferdinand Gehr. Er kämpfte gegen die Verniedlichung der christlichen Kunst. Er gab dem Gör erste Malstunden, vermittelte als zutiefst religiös inspirierter Mensch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und zeigte als erster den Umgang mit gewagten Farbkompositionen und großflächigen Farbfeldern.

Gehr stellt dem Mädchen Roswitha aber auch noch etwas anderes vor: Malerei ist eben NICHT nur die fotorealistische Abbildung von Bergen und Menschen und röhrenden Hirschen. Aussage findet Malerei auch in Abstraktion, in expressiven Formen, in Andeutungen, in „falschen“ Farben,

Also: Ihr Talent ist früh erkannt, erstes Können baut sich auf. Doch Roswitha hat nicht gleich losmalen können: Wir dürfen nicht vergessen, sie lebt in einer konservativen Familie! Sie lebt in Appenzell! Es gibt einen Weltkrieg! Das Resultat heftiger häuslicher Auseinandersetzungen ist ein Kompromiss: Ausbildung zur Kinderschwester.

Die Ausbildung macht Roswitha aber nicht etwa brav, sondern sie geht bald nach Ende des Krieges nach London um an der Heatherley Art School zu studieren. Später nutzt sie ihr Können um in den USA als „Nanny“ anzuheuern und ihr wenig Geld in Malunterricht zustecken. Franz Kline in New York ist einer ihrer Lehrer, Theaterdekoration studiert sie an der Columbia University.

Es gelingt ihr in der Folge ganz unterschiedliche Fächer zu belegen: Sie besteht die Aufnahme an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts in Paris, wo sie während sieben Jahren die Fächer Malerei, Fresko, Lithografie und Glasmalerei studierte.

Ihr Stil damals ist technisch gekonnt, oft noch recht konkret mit floralen Motiven, Portraits und einigen klassischen Appenzeller Motiven. In dieser Zeit tauchen übrigens auch die ersten Engel in ihrem Oeuvre auf!

In dieser Zeit, also den frühen 60er Jahren, geprägt von ganz wenig Geld, einem ebenso talentierten wie „armen“ Architekturstudenten und bis heute Ehemann, und auch einem kleinem Baby, in dieser Zeit kommt ihr das Appenzeller Blut zugute: Sturheit, um Ziele zu erreichen, tiefes Vertrauen in sich selbst und die eigenen Fähigkeiten, Durchsetzungskraft gerade als Frau in einer Männergesellschaft:

Ich glaube es war Roswitha, die mir mal sagte: Appenzell brauchte kein Frauenwahlrecht, die Männer tun eh' was wir sagen. Und ihre Tochter bestätigte mir: Wir sehen ja, wie die Männer abstimmen, das klären wir vorher und nachher!

Der künstlerische Erfolg kam nicht plötzlich, sondern schleichend: Immer mehr Ausstellungen, Anerkennung in der Heimat – allerdings stark zeitverzögert – Verkäufe in Frankreich, Deutschland, Schweiz, aber auch in Übersee. Museale Ausstellungen und Großprojekte. Erste kunsttheoretische Texte und Beteiligung an karikativen Projekten.

In dieser Zeit beweist ein lieber Künstler-Freund, dass es gelingen kann nie zuvor dagewesene monumentale Kunstwerke zu schaffen. Christo und Jean-Claude sind Roswitha's und ihres Mannes langjährige Freunde und Gäste während der gesamten Verhüllung des Pont-Neuf. Die Mitwirkung an dem Großprojekt, die nächtlichen Diskussionen mit dem Künstlerpaar und der gewaltige Eindruck des verpackten Gebäudes lassen auch Roswitha solche künstlerische Großprojekte angehen:

Ergebnis sind gigantische Bilder, die riesige Hausfassaden bedecken – lange bevor Werbeplakate alle Baustellen bedecken. Die bis zu 180m² großen Blumen- und Farbenmeere machten triste Baustellen zu Besuchermagneten.

Roswithas Werk wird immer reduzierter, Formen verschwinden, sie beginnt nach der absoluten Abstraktion zu forschen, dem Bild, zu dem niemanden mehr eine Assoziation einfällt, das aber eben nicht aus uniformen Farbflächen besteht.

Warum sprechen diese Bilder so viele Menschen an?
Wieso lassen uns diese Bilder einfach nicht los?
Wieso schleichen sie sich in unser Unterbewusstsein?

Dazu kann ich keine klare Antwort bieten. Vielleicht aber, weil sie etwas tief in uns berühren, das uns mit der Künstlerin verbindet.
Oder das uns selber, einen Teil unserer Seele oder unseres Befindens spiegelt.

Denn ich fühle mich in vielen Bildern geborgen. Ich spüre eine Intensität, Klarheit, Ehrlichkeit in einigen Werken, in anderen Aufregung, Begeisterung oder auch Ruhe und Vertrauen, wie z.B. in der Engelserie im hinteren Raum.

Der eine oder andere wird sagen: „Hey, so malen, das kann ich auch! Pinsel nehmen, Farbe drauf, zack, zack und fertig!“

Ich antworte: Dann mach's doch! Finde die Farben, mach' den Schwung!

Das Resultat allerdings will ich lieber nicht sehen...

Ihre Kompositionen *wirken* zufällig.
Zufälligkeit der Komposition.

Ein Widerspruch?

Setzt doch Komposition einen Denkprozess voraus, vernunftgesteuerte Geistesarbeit. Zufall schließt genau das aus.

Roswitha versucht den Intellekt auszuschalten, der Emotion freien Lauf zu lassen, aus sich selbst heraus Bewegungen fließen zu lassen. Und sagt dennoch es sei eine Arbeit in höchster Konzentration.

Roswitha hat einen besonderen Ansatz: Sie hat eine Idee, nein, ständig endlose Mengen von Ideen. Die Schwierigkeit besteht darin, den Strich, den Hieb, den Streich auf das Papier, die Leinwand oder gar die Fassade eines Hauses zu bringen. Er soll ein ganz exaktes Abbild der Idee sein – das ist ein Problem, das viele Künstler quält. Roswitha vernichtet auch oft nicht perfekte Werke.

Vielleicht können mich wenigstens Golfspieler verstehen, wenn ich Roswithas Malprozess beschreibe, was ein weiterer Schlüssel für unsere Empfindungen beim Betrachten der Bilder sein mag: Beim Golf muss das Ziel eines Schlags eindeutig bestimmt sein. Technik, Distanz, Krafteinsatz, Geschwindigkeit sind rational zu bestimmen. Körper und Geist müssen sich in höchste Spannung und Konzentration versetzen – und im Moment des Schlages muss der Verstand alles loslassen, es gibt für diesen Moment des Schwungs nur noch den Schwung an sich, nichts, gar nichts anderes in der Welt spielt in diesem Augenblick noch eine Rolle.

Golfer sind danach in Schweiß gebadet – und erzählen von der totalen Entspannung.

So scheint Roswitha Doerig zu arbeiten: Vorbereitet, respektvoll, geplant – und doch intuitiv.

Die Fähigkeit des Loslassens beherrscht sie – perfektioniert in nunmehr schon vielen Jahrzehnten. Dazu sei aber bedacht: Sehr große Züge lassen sich nicht „in einem Schlag“ ziehen, Pinsel müssen neu befeuchtet werden, Farben müssen erst trocknen vor dem nächsten „Schlag“. Die riesigen Pinsel für die Großformate baut sich Roswitha selbst. Um es mit Roswitha auf den Punkt zu bringen: „Limitierender Faktor ist meine Körpergröße“.

Immer noch „Kann ich auch machen!“? Wirklich?

Ihre Bilder wirken stets ausbalanciert. Man kann sie beliebig drehen – deshalb sind sie oft auf zwei Seiten signiert. Bei manchen mussten die Kuratorin Nicole Wessels und ich uns erst einmal einig werden, wo „oben“ ist. Zumindest für heute Abend. Aber das sollen Sie jeder für sich selber entscheiden. Ich persönlich habe ein Bild von Roswitha, das ich je nach Laune mit einer der vier Seiten nach oben drehe...

Anstelle eines Schlusswortes möchte ich einige Sätze von Francis Bacon zitieren:

Können Sie wirklich den Unterschied definieren zwischen Malerei, die sich *direkt* mitteilt, und Malerei, die sich durch *Abbildung* mitteilt? Das lässt sich natürlich nur schwer in Worte fassen. Es ist etwas, das mit dem Instinkt zu tun hat. Und es ist eine überaus komplizierte Sache, sich klar zu werden, warum manche Malerei direkt auf das Nervensystem stößt, und eine andere einem die Geschichte weit ausschweifend durch das Gehirn erzählt.

Ich freue mich auf die wunderbaren Geschichten, die wir heute Abend hier erleben dürfen!

Vielen Dank, liebe Roswitha, für Deine wunderbaren Bilder!

Wolfgang Stromberg
K.I.T. Die Galerie